

Vertrauen ist gut. Kontrolle ist besser.

Ihr Lieben, ich vermute mal, dass diesen Satz fast jeder kennt. Gut ist es tatsächlich, wenn man einem Menschen vertraut. Wer sollte etwas dagegen haben? Besser ist es allerdings, lieber nochmal nachzuschauen, ob der andere auch wirklich das macht, was man ihm sagt. Oder ob er sich an das hält, was er selbst mit großen Worten verspricht. Besser ist es, den anderen auf subtile Weise nochmal einer Kontrolle zu unterziehen, um auf Nummer sicher zu gehen. Wo Vertrauen enttäuscht wurde, dort ist es nachvollziehbar, wenn dieser Satz zur Lebensmaxime erhoben wird: Vertrauen ist gut. Kontrolle ist besser.

Ich kehre heute den vertrauten Satz einfach mal um und behaupte das Gegenteil. Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser. Wie meine ich das? Irgendwie finden wir das doch ziemlich gut, wenn wir unser Leben einigermaßen unter Kontrolle haben, oder? Wenn wir hier und da kontrollieren und dann merken: Ich bin auf Nummer sicher! Wer will schon unkontrolliert durchs Leben schlittern? Mit Sicherheit die wenigsten. Wir wenden also Kräfte auf, um unserem Alltag eine Struktur zu geben. Da kontrollieren wir, ob die Balance stimmt zwischen Arbeit und Freizeit. Wir beugen Unfällen vor, indem wir bei Schneeglätte nicht mit abgefahrenen Sommerreifen unterwegs sind. Wir schauen im Supermarkt auf das Mindesthaltbarkeitsdatum, um die Kontrolle über die genießbarkeit der Tiefkühlpizza zu haben. Wir kehren den Schnee vom Auto, damit uns nicht während der Fahrt eine Dachlawine überrascht. Wir schrauben LED-Birnen in die Fassung und kaufen A⁺⁺⁺-Kühlschränke, um die Stromkosten einigermaßen unter Kontrolle zu haben. Alles banale Kontrolle im Alltag. Gut so.

Und dann gibt es aber Momente, Zeiten, in denen nicht mehr viel von der Kontrolle übrigbleibt. Viel Bewegung an der frischen Luft, viel Bio-Obst, wenig hochprozentige Getränke und Verzicht auf blauen Dunst – all das vermittelt uns unterschwellig: Du hast die Kontrolle über Deine Gesundheit. Aber diese vermeintliche Kontrolle geht eben auch ganz schnell flöten. Ehe man sich versieht, reiht man sich ein in die Reihe der Betroffenen: Krebspatienten, Corona-Patienten, Schlaganfallpatienten. Auf einmal entgleitet einem die Kontrolle. Und wir müssen erkennen: Gar

nichts kann ich auf Dauer wirklich kontrollieren. Gar nichts habe ich dauerhaft im Griff. Diese Erkenntnis kann richtig wehtun.

Von Jesus wird eine Begebenheit erzählt, bei der ihm ein Offizier der mittleren Befehlsebene begegnet. Der hatte 100 Soldaten unter sich. Der wusste, was Kontrolle ist. Was er befahl, wurde gemacht. Der Offizier hat die Kontrolle über seine Soldaten. Nun aber entgleitet ihm die Kontrolle. Der Offizier hat einen unbezahlten Angestellten, also einen Sklaven. An dem liegt ihm erstaunlicherweise viel. Den schätzt er sehr. Das Problem ist: Der Angestellte liegt flach, kann sich nicht mehr rühren und windet sich vor Schmerzen. Ein jämmerlicher Anblick. Über die Schmerzen seines Dieners hat der Offizier keine Befehlsgewalt. Diese Krankheit seines unbezahlten Angestellten kann er nicht kontrollieren. Vielleicht hat er anfangs versucht, die Kontrolle zu gewinnen. Vielleicht ist er zuerst zum Hausarzt gerannt, der hat ihn dann zum Facharzt geschickt und der in die Notaufnahme der Klinik und dort hieß es dann: Alles voll! Gehen Sie mal wieder nach Hause und hoffen Sie das Beste! Der Mann steht wie belämmert da. Kontrollverlust. Der hat's nicht mehr im Griff. Kontrolle ist gut. Aber manchmal ist guter Rat teuer. Wenn einem die Kontrolle entgleitet.

Es gibt Situationen, in denen wir uns auf derselben Stufe befinden wie der Offizier, der Jesus entgegenläuft. Da rieselt uns die Kontrolle über unser Leben wie Sand durch die Finger. Da kommen wir an den Punkt, an dem wir uns schmerzlich eingestehen müssen: Wir haben das zwar immer irgendwie geglaubt und gehofft und uns eingebildet – aber am Ende wir haben nichts in der Hand. Nicht unsere Gesundheit. Nicht unser Leben.

Blickwechsel. Was macht der Offizier?

Er tut das, was ihm noch bleibt. Mitten im Kontrollverlust wagt er Vertrauen. Vertrauen auf Jesus. Der Offizier ist religiös nicht ganz unbeleckt. Sicher hat er schon von Jesus gehört. Und das, was er von Jesus gehört hat, das reicht, dass er alles auf die eine Karte setzt: Jesus. Er sieht nur diesen einen Ausweg aus seiner Misere. Das Vertrauen auf Jesus setzt den Offizier in Bewegung. Er jammert nicht rum und bleibt auf seinen 5 Buchstaben sitzen. Als Jesus

nach Kapernaum kommt, rennt er ihm entgegen und ruft: *Herr, mein junger Diener liegt im Bett, er ist gelähmt und hat große Schmerzen.*¹ Bemerkenswert ist, dass der Offizier gar keine Bitte ausspricht. Er schildert Jesus nur in aller Kürze sein Anliegen: So ist es!

Jesus geht sofort darauf ein. *Ich werde kommen und ihn heilen*, sagt er. Das ist doch eine Ansage! Jesus wird den Sklaven heilen! Das müsste doch bei dem Offizier einen Sturm der Freude auslösen, oder? Stattdessen Zurückhaltung. Stattdessen die Erkenntnis: Ich hab das gar nicht verdient, dass Du als Jude zu mir kommst, zu einem Heiden. Es war einem Juden tatsächlich nicht gestattet, den Fuß über eine heidnische Türschwelle zu setzen. Der Offizier weiß das. Er sagt: *Ach Herr, ich bin es nicht wert, dass du in mein Haus kommst. Sprich nur einfach ein Wort, und mein Diener wird gesund! Ich weiß das, weil ich selbst vorgesetzte Offiziere habe und auch mir Soldaten unterstellt sind. Ich brauche nur zu sagen: Geht, und sie gehen, oder 'Kommt', und sie kommen. Und wenn ich zu meinem Sklaven sage: 'Tu dies oder tu das', dann tut er es.* Das Vertrauen des Offiziers hat ihn nicht nur in Bewegung gesetzt. Sein Vertrauen auf Jesus ist so groß, dass er sich sicher ist: Wenn Jesus nur einen Satz sagt, dann wird das allein schon genügen, damit mein Diener gesund wird. Mehr brauche ich nicht. Nur diesen einen Satz! Aus Sicht des Offiziers braucht Jesus also nicht einmal den Diener sehen oder an seinem Krankenbett eine professionelle Anamnese machen. Es reicht ein Satz. Das sollte genügen. Der Offizier vertraut auf Jesus gegen allen Augenschein. Im Moment der Begegnung zwischen ihm und Jesus ist der Sklave noch krank. Nichts ändert sich. Die Situation ist menschlich gesehen aussichtslos. Aber in seinem Vertrauen auf Jesus weiß der Offizier: Jesus ist alles möglich! Ein ratloser Facharzt, eine übervolle Notaufnahme ist für die Jesus kein Hinderungsgrund, ein Wunder zu tun.

Jesus klappt die Kinnlade runter. Seine Augen weiten sich. Wow! So ein Vertrauen, so einen Glauben hat Jesus bei den Mitgliedern des Volkes Gottes noch nicht erlebt. So einen Glauben hat er noch nie gesehen bei denen, die eigentlich wissen müssten, wie groß

Gott ist und was er alles kann. Ausgerechnet ein Heide, also einer, der eigentlich von Haus aus kein Mitglied ist im Volk Gottes, ausgerechnet der brüskiert mit seinem Vertrauen die vermeintlich Frommen. Die, die schon immer dazugehören und alles zu wissen meinen.

Ich kann mir vorstellen, wie Jesus dem Offizier mit einer sichtlich großen Freude den Satz sagt, den sich der Offizier ersehnt hat: *Geh wieder nach Hause. Was du geglaubt hast, ist eingetroffen.* Der unbezahlte Angestellte wird gesund. Und es wird klar: Da, wo unsere Kontrolle zerbröselte, dort ist für Jesus noch lange nicht Schluss. Er hat die Befehlsgewalt auch über Krankheit und Kontrollverlust.

Das Zeichen zeigt: Jesus ist alle Macht gegeben. Ein Wort von ihm genügt, um ein Geschehen in Gang zu setzen. Was der Beter eines Psalms im Alten Testament der Bibel sagt, das gilt für Jesus. Weil in Jesus der Schöpfergott auf Augenhöhe gekommen ist: *Durch das Wort des Herrn entstand der Himmel und die Sterne wurden durch seinen Befehl erschaffen. Denn er sprach, und es geschah! Er befahl, und die Erde wurde erschaffen.*² In den Worten von Jesus liegt die ganze Machtfülle des Schöpfergottes.

Ihr Lieben, dort, wo uns heute Kontrollverlust droht oder schon in vollem Gange ist, dort stellt uns Jesus einen Menschen hin, der uns zum Vorbild wird. Zu einer dringenden Einladung: Wage es, Dein Vertrauen auf Jesus zu setzen! Wage es, Dein Leben auf diese eine Karte zu setzen! Setze Dein Herz in Bewegung und rufe Jesus an. Gestehe vor ihm Deinen Kontrollverlust ein! Geh zu ihm mit der Erwartung, dem Vertrauen, dass er die Befehlsgewalt hat über die Situation, die Dir entgleitet. Gebet heißt: Jesus sagen, was los ist. Ihm vertrauen, dass ein Wort von ihm genügt, die Situation zu ändern oder sogar Krankheit zu heilen.

Mit einem festen Blick auf Jesus sage ich Dir heute: Kontrolle ist gut. Vertrauen ist besser!

So ist es. AMEN

¹ Mt 8,6 (Neues Leben. Die Bibel)

² Ps 33,6.9 (Neues Leben. Die Bibel)